

Herbst 2026

BLICK PUNKT

Landwirtschaft im Fokus

Mais

Vom Feld zum
Qualitätssaatgut

Raps

Der Herbst entscheidet

Vermarktung

Warum Struktur wichtiger wird

KWS



”

Wer Landwirtschaft
verständlich erklärt,
schafft Nähe und
Vertrauen.

Stefan Luther, DLG-Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit



Impressum

Herausgeber

KWS SAAT SE & Co. KGaA, Grimsehlstr. 31, 37574 Einbeck

Telefon: 05561-3110

E-Mail: blickpunkt@kws.com

Web: www.kws.de/blickpunkt

Redaktion

V.i.s.d.P.: Dr. Malte Finck, Lead Product & Content Marketing

Konzept und Gestaltung: Schaller Unit Drei GmbH, Mannheim

Auf einen **Blick**

Anbau

- 06 Der Herbst entscheidet**
Rapsanbau
- 09 „Mein neuer Favorit im Weizen“**
Anbauerfahrung
- 10 Biogassubstrate im Vergleich**
Mais, Roggen, Zuckerrüben und Sorghum

Menschen

- 12 Die passenden Maissorten für meinen Betrieb**
Interview
- 14 Wer ist eigentlich Inga Jürgens?**
Key-Account Manager Handel

360° Wissen

- 04 Vom Feld zum Qualitätssaatgut**
Hybridmais Produktion
- 15 Mais: Flexibel, ertragsstark, effizient.**
Schaubild
- 22 Wo Landwirtschaft auf Öffentlichkeit trifft**
Expertenwissen
- 24 Pollen ist der beste Konkurrent des Mutterkorns**
Interview Hybridroggen-Züchter
- 26 So prüft KWS die Zuckerrüben von morgen**
Versuchswesen
- 29 Vermarktung unter Druck: Warum Struktur wichtiger wird**
Expertenwissen

Fütterung

- 18 Eigenfutter, Fermentation und mehr Tierwohl**
Betriebsreportage

Inside KWS

- 20 Zukunft mit Herkunft – 170 Jahre KWS**

Alle Artikel finden Sie unter: www.kws.de/blickpunkt

Hybridmais-Produktion

Vom Feld zum Qualitätssaatgut

Qualitativ hochwertiges Saatgut bildet die Basis für einen erfolgreichen Maisanbau mit gleichmäßigem Feldaufgang, vitalen Beständen und stabilen Erträgen. Für die Sicherung der Saatgutversorgung unter Einhaltung dieser Qualitätsstandards spielt das von der ZG Raiffeisen betriebene Maiswerk in Heitersheim eine elementare Rolle. Dieser Standort ist für KWS schon seit Jahrzehnten ein enorm wichtiger Partner in der Hybridmais-Saatgutproduktion.

Maisvermehrungsfläche mit Vater- und Mutterlinien

Maiswerk Heitersheim

- Zusammenarbeit mit KWS seit 1978
- Vermehrung von ca. 50 KWS Maissorten auf 2.000 ha
- Kooperation mit ca. 140 Landwirten
- Seit 2026 Vermehrung von KWS Raps

Die aufwendige Produktion von Hybriden beginnt mit der Vermehrung auf dem Feld. Mutter- und Vaterlinien werden in genau definierten Reihenverhältnissen ausgesät. Um die genetische Reinheit des späteren Hybridmais zu sicherzustellen, werden die Mutterpflanzen entfahnt, sodass die Bestäubung ausschließlich durch die Vaterlinien erfolgen kann. Nach der Befruchtung werden die Vaterlinien aus dem Bestand entfernt. Wenn die Ernte anläuft, beginnt eine in vielerlei Hinsicht sensible Phase der Saatgutproduktion.

Picken und Anliefern

Sobald die physiologische Reife erreicht ist, werden die Maiskolben – bei Kornfeuchten von anfangs etwa 38 bis später circa 33 % – mit speziellen Pickern gepflückt. Diese Art der Ernte kann, solange die Flächen befahrbar sind, nahezu wetterunabhängig geschehen. Die Picker ernten den ganzen Kolben inklusive Lieschblättern, wodurch die Körner bestmöglich geschützt werden. Dies ist entscheidend für deren spätere Keimfähigkeit.

Um die gesamte Ernte-, Trocknungs-, und Aufbereitungskette konsequent am Laufen zu halten, ist eine effiziente Koordination in der Saatgut-Erntezeit von besonderer Bedeutung. Vorab begutachten Mitarbeiter des Maiswerks regelmäßig die Vermehrungsbestände und bestimmen den optimalen Erntezeitpunkt. Gemeinsam mit Vermehrern und Lohnunternehmern werden die Ernteabläufe geplant, um die sortenreine Verarbeitung sicherzustellen. Nach der Anlieferung im Werk beginnen unmittelbar die weiteren Aufbereitungsschritte.

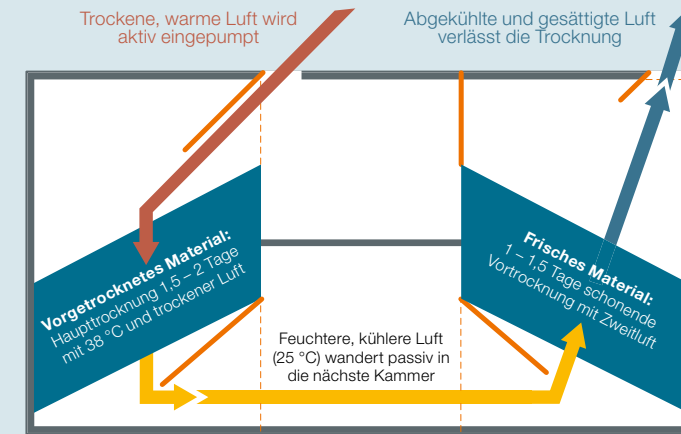
Annahme, Entlieschung und Trocknung

Bei allen Prozessschritten steht die Qualitätssicherung im Mittelpunkt. Zunächst werden Verunreinigungen entfernt und die Kolben von ihren Lieschblättern befreit. Anschließend erfolgt eine sorgfältige händische Kontrolle der Rohware. Beschädigte, unvollständig entwickelte oder sortenuntypische Kolben werden aussortiert.

Ein besonderes Augenmerk liegt auf der Sortenreinheit. Da im Werk zahlreiche verschiedene Hybriden verarbeitet werden, muss jede Sortenvermischung ausgeschlossen werden. Hierzu werden zwischen jedem Sortenwechsel die gesamte Fördertechnik, die Maschinen sowie sämtliche Arbeitsbereiche gründlich gereinigt.

Nach der Entlieschung und Vorreinigung folgt die Trocknung – eine der wichtigsten Phasen der Saatgutaufbereitung. Das Trocknungshaus verfügt über 18 Kammern mit einer Kapazität von jeweils rund 40 t Kolbenmais. Um die Keimfähigkeit der Körner zu erhalten, darf die Trocknungstemperatur 38 °C nicht überschreiten. Über mehrere Tage wird die Kornfeuchte mithilfe eines speziellen Zweiluftsystems (s. Grafik) schonend und energieeffizient auf etwa 12,5 % reduziert.

Schonende und energieeffiziente Trocknung des Saatgutes



Ist die Phase der Vortrocknung mit Zweitluft abgeschlossen, wird die Haupttrocknung über das Öffnen der oberen Klappe gesteuert. Ist diese geöffnet, wird aktiv trockene, erwärmte Luft (38 °C) eingepumpt.

— Klappen (regulieren Luftführung)

Vom Rebbein bis zur homogenen Saatgutpartie

Erst nach der Trocknung werden die Körner durch ein besonders schonendes Verfahren vom Kolben getrennt: das Rebbein. Um mechanische Beschädigungen zu vermeiden, werden die Körner durch langsames Aneinanderreiben gelöst. Anschließend werden die Körner mehreren Reinigungsschritten unterzogen, bei denen Staub, Spindelreste, Bruchkörner und zu kleine Körner entfernt werden.

Aus der vorgereinigten Rohware wird ein Muster gezogen, welches auf verschiedene Qualitätsparameter untersucht und einer Probekalibrierung unterzogen wird. Auf Basis dieser Ergebnisse werden die Trennwerte für die spätere Kalibrierung der jeweiligen Partie festgelegt.



Beim Rebbein anfallende Spindelreste sind ein wertvoller Rohstoff. KWS verwendet diesen als Pilierrmaterial für Zuckerrübenpillen und schließt damit nachhaltig den Rohstoff-Kreislauf.

In der finalen Kalibrierung erfolgt die Sortierung der Körner nach Größe, zum Beispiel in die Fraktionen Small (S) und Big (B). Die individuell je Charge vorab definierten Trennwerte sorgen dafür, dass Körner mit geringerer Qualität oder außerhalb der gewünschten Größenverteilung aus der Saatgutproduktion ausgeschieden werden. Auf diese Weise entstehen Saatgutpartien mit homogenen Korngrößen und einheitlichen Qualitäten, die die Voraussetzung für eine exakte Vereinzelung in der Sämaschine und einen gleichmäßigen Feldaufgang schaffen.

Anerkennung und Verpackung

Bevor das Saatgut in den Verkauf gelangt, erfolgt die amtliche Zertifizierung durch die Saatgutenerkennungsstelle des Landwirtschaftlichen Technologiezentrums Augustenberg. Final erfolgen die Beizung nach Kundenwunsch und die Verpackung in Säcke oder Big Bags. Das zertifizierte Saatgut ist nun bereit für den Weitertransport zum Kunden.

Besonderheiten dieses Jahres

Die anhaltende Sommerhitze und Trockenheit stellen die Saatmaisvermehrung in diesem Jahr vor besondere Herausforderungen. Durch intensive Beregnung und die langjährige Erfahrung der Vermehrung wird jedoch alles darangesetzt, die Bestände bestmöglich zu entwickeln und die Grundlage für eine erfolgreiche Saatguternte zu schaffen. Die Vermehrung, die ZG Raiffeisen und KWS als Partner verfolgen dabei stets ein gemeinsames Ziel: hochqualitatives Saatgut für die Landwirtschaft.



Arne Raasch
Produktmanager Mais
arne.raasch@kws.com



Julian Stähle
Regionaler Fachberater Süd
julian.staehle@kws.com

Rapsanbau gestalten

Der Herbst entscheidet

Marc Fricke-Müller vom Pflanzenschutzdienst Hessen erläutert, worauf es beim Rapsanbau im Herbst und im zeitigen Frühjahr ankommt.

Die Etablierung eines gleichmäßig entwickelten Rapsbestandes zählt in den letzten Jahren mehr und mehr zu den „Königsdisziplinen“ im Ackerbau. Aufgrund der zahlreichen Herausforderungen des Rapsanbaus häufen sich die Fragen nach Alternativen zu eben diesem. Nicht selten enden diese Gedanken jedoch bei der Wirtschaftlichkeit der Alternativkulturen oder der Anbaueignung auf schwierigen Standorten. Wie wir die Herausforderungen meistern und so den Rapsanbau erfolgreich gestalten können, zeigen wir im Folgenden auf.

Saatbett mit Augenmaß

Stark ausgeprägte Trockenphasen führen schon zu Beginn eines Rapsjahres zu anspruchsvollen Fragestellungen. Zum einen benötigt Raps als Feinsämerei ein feines, gut abgesetztes Saatbett mit ausreichend Feuchtigkeit zum Keimen. Da viele Betriebe den Raps auch gerne mit organischen Düngemitteln düngen, um die Jugendentwicklung zu fördern, entsteht hier gelegentlich ein Zwiespalt zwischen einem wasserschonenden Arbeiten, was die Zahl der Bodenbearbeitungsgänge reduzieren soll, und einem verpflichtendem Einarbeiten der organischen Düngemittel. Aus diesem Grund sollten Bearbeitungsgänge kombiniert werden oder die organischen Düngemittel erst kurz vor der Saatbettbereitung oder im Striptill ausgebracht werden. Das verlangt der Logistik in diesem kurzen Zeitraum viel ab. Jedoch ist für eine gute störungsfreie Entwicklung ein homogen auflaufender Raps sehr wichtig. Bei der Bodenbearbeitung ist nicht unbedingt die maximale Tiefe das Entscheidende, denn der Raps mag weiche Übergänge. Somit sollte auch die Bearbeitungstiefe des Vorjahres in die Überlegungen mit einbezogen werden. Ein weiterer Punkt ist das Einmischen des Stroh. Eine kleine Faustformel besagt, dass man pro Tonne Stroh 2 cm Tiefe benötigt, um es homogen einzumischen.

Erdfloh früh erkennen

Nach einer gelungenen Aussaat mit genügend Keimwasser und einem homogenen Auflauf bleibt es im Rapsanbau spannend. Bei Starkbefall kann der Rapserdflor den Raps bereits während des Durchstoßens so stark schädigen, dass es zum Totalausfall kommen kann. Dies ist sehr standort- und jahresabhängig und

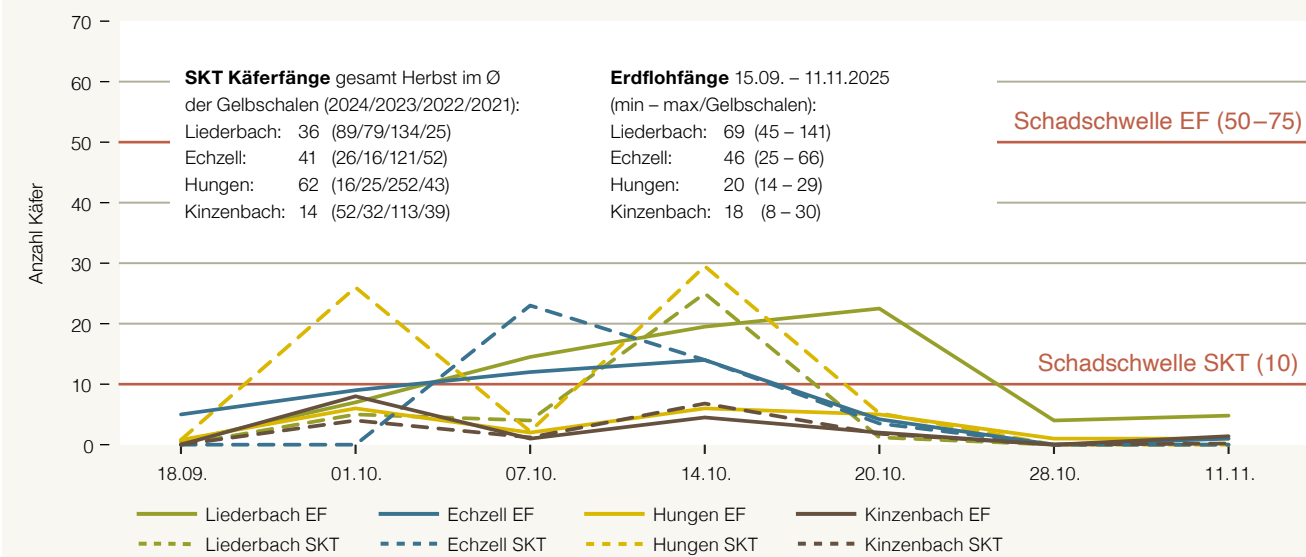
bedarf einer ständigen und lückenlosen Kontrolle von Gelbschalen. Die Schadschwelle nach dem Auflaufen bis BBCH14 liegt bei 10 % zerstörter Blattfläche, diese sollte regelmäßig bonitiert werden. Als ergänzendes Hilfsmittel können auch die Monitoringstandorte über ISIP genutzt werden, um die Befallsentwicklung im Blick zu behalten. Als weitere Schadschwelle sind 50 – 75 Käfer pro Gelbschale in 3 Wochen zu nennen. Die Spanne sollte sich an der Entwicklung des jeweiligen Rapsbestandes ausrichten.

Ackerbau vor Wirkstoff

Die aktuell einzig zur Verfügung stehenden Pflanzenschutzmittel sind die dafür zugelassenen Pyrethroide der Klasse 2, die jedoch in zahlreichen Regionen bereits als resistenzgefährdet gelten. Dort, wo bereits eine Resistenz festgestellt wurde, kann nur über ackerbauliche Maßnahmen dem Befall im frühen Jugendstadium begegnet werden. Als Beispiel dafür ist der frühere Saattermin zu nennen, um den Raps möglichst früh in die Lage zu versetzen, dem Erdflorhochdruck davonzuwachsen. Ganz getreu dem Motto: Eine Woche im August ist wie der ganze Monat September. Dies erfordert den Anbau spezifischer Sorten, die einerseits eine zügige Jugendentwicklung im Herbst aufweisen, andererseits aber auch nicht zu stark in die Stängelstreckung gehen.

Winterraps – Insektenkontrolle

Auftreten des Rapserdflors (EF) und des Schwarzen Kohltriebrüsslers (SKT) im Ø von je 4 Gelbschalen; Gelbschalen aufgestellt 05. – 08.09.2025 (36./37. KW)
Schadschwelle Erdfloh: 50 – 75 Käfer/Gelbschale innerhalb 3 Wochen
Schwarzer Kohltriebrüssler: 10 Käfer/Gelbschale innerhalb 3 Tagen



Pflanzenschutzdienst Hessen

Sehr unterschiedlicher Zuflug des **Rapserdflors 2025**. Insbesondere in Südhessen örtlich starker Zuflug und massive Fraßschäden. Es wurden deutlich mehr Käfer gefangen als 2024. Im Süden meist Schwellenwertüberschreitungen bis über 100 Erdflöhe je Gelbschale innerhalb 3 Wochen. Hauptzuflug in der 42. KW (Mitte Oktober) beim **Schwarzen Kohltriebrüssler**. Hier wurden an den meisten Gelbschalen (GS) der vorläufige Bekämpfungsrichtwert von 10 Käfern innerhalb 3 Tagen pro GS überschritten. An mehreren Schlägen über 50 SKT.

Larven im Haupttrieb

Neben den Schäden durch Lochfraß und Blattzerstörung findet im Herbst die Eiablage des Erdflohs und des Schwarzen Kohltriebrüsslers statt. Die daraus schlüpfenden Larven können zu einem massiven Schaden führen. Der Schwarze Kohltriebrüssler ist aus dem Süden kommend immer weiter nach Norden vorgedrungen und verursacht mittlerweile auch in Nordhessen bei Nichtbekämpfung massive Schäden. Während der Erdfloh über den gesamten Herbst schädigen kann, tritt der Schwarze Kohltriebrüssler in der Regel erst ab Oktober auf (siehe Abbildung). Der Zuflug kann aber bei wärmeren Temperaturen bis in den November anhalten. Dementsprechend muss die Zuflugkontrolle bis in den Spätherbst hinein aufrechterhalten werden. Der Schaden, den die Larven des Schwarzen Kohltriebrüsslers verursachen (Bild 1), unterscheidet sich von dem des Erdflohs.



Kohltriebrüssler (Foto: Pflanzenschutzdienst Hessen)

Fraß in Blattstielen

Die Larven des Rapserdflohs fressen primär in den Blattstielen. Ausnahmen treten vor allem bei Starkbefall auf und nach eigener Beobachtung in Jahren mit stärkeren Wintern/Schneedecken, wo die Larven aus absterbenden Blättern/Blattstielen in den Haupttrieb „fliehen“. Als Beispiel sind die Winter 20/21 und 25/26 zu nennen.

Kohltriebrüssler gezielt bekämpfen

Der Schwarze Kohltriebrüssler legt seine Eier vornehmlich an den Haupttrieb. Dort verursachen die Larven irreparable Schäden. Die Bekämpfung des Schwarzen Kohltriebrüsslers ist mit zugelassenen Pyrethroiden der Klasse 2 mit Indikation für beißende Insekten möglich. Da es bereits in zahlreichen Regionen Resistenzen des Rapserdflohs gegen Pyrethroide gibt, sollte mit diesen Wirkstoffen sorgsam umgegangen werden, wobei die Anwendungsbestimmungen und zulässige Anzahl der Anwendungen einzuhalten sind. Die Schadschwelle liegt bei 10 Rüsselkäfern in 3 Tagen. Eine zeitige Bekämpfung nach Überschreiten ist anzustreben.

Resistenzen verändern Strategien

Welche Auswirkungen die Resistenz der Rapserdflöhe in einer bislang noch nicht davon betroffenen Region haben kann, zeigte sich in diesem Jahr in Südhessen, wo im Frühjahr zahlreiche Flächen umgebrochen werden mussten. Die Bekämpfung des Erdflohs gestaltet sich in Resistenzgebieten deutlich schwieriger. Hier lag die Hoffnung der Rapsanbauer in den letzten Jahren auf Notfallgenehmigungen für Produkte mit dem Wirkstoff Cyantranilprole, welche zur Bekämpfung der Larven eingesetzt werden. Der Wermutstropfen: der Wirkungsgrad liegt zumeist unter dem der Pyrethroide Klasse 2, die in sensitiven Gebieten zum Einsatz kommen sollten. Zur Befallsbeobachtung können im Herbst auch „digitale“ Gelbschalen verwendet werden. Jedoch sollte zum Referenzieren am Standort immer auch eine „analoge“ Gelbschale dabei sein. Dies allein schon vor dem Hintergrund, dass die Schadschwellen für die „alten“ Gelbschalen entwickelt wurden und es sonst zu Fehlinterpretationen kommen kann.

Neue Schädlinge im Fokus

Das Schädlingsaufkommen hat sich in den vergangenen Jahren verändert: war in den 2010er Jahren noch der Rapsglanzkäfer Hauptschädling, sind gegenwärtig das massive Auftreten des Rapserdflohs, verbunden mit vorliegenden Resistenzen, und der Schwarze Kohltriebrüssler zu großen Herausforderungen im Rapsanbau geworden. Gepaart mit den wachsenden Problemen zur Aussaat durch Trockenheit und Starkniederschläge muss man mittlerweile festhalten: Der Herbst entscheidet!

Frühjahr im Blick behalten

Eine ähnliche Veränderung hat die Population der im zeitigen Frühjahr zufliegenden Rüssler (Gefleckter Kohltriebrüssler, Großer Rapsstängelrüssler) erfahren. Von hin und wieder vorkommenden Zuflügen hat sich dies zu einem enormen Ausmaß entwickelt. Hier gilt es ab dem ersten Sonnenstrahl im Februar, die Gelbschalen draußen zu haben, da diese Rüssler nur beim Einfliegen in die Bestände gefangen werden können und nicht mehr, wenn sie bereits an den Pflanzen sind. Dies lässt manchmal den trügerischen Eindruck zu, dass kein Befall vorhanden sei.

Fazit

Der Raps ist und bleibt eine Kultur, der man weiterhin viel Aufmerksamkeit vor allem im Herbst und zeitigen Frühjahr widmen muss. Jedoch weist er auch weiterhin eine hohe Wertschöpfung im Vergleich zu Alternativen auf und wird auch zukünftig in der Fruchtfolge einen wichtigen Platz einnehmen, um ein rundes Ackerbausystem zu erhalten und wirtschaftlich gut aufgestellt zu sein. Raps bleibt wertvoll.



Marc Fricke-Müller
Pflanzenschutzdienst Hessen
marc.fricke-mueller@rpgi.hessen.de

Anbauerfahrung

„Mein neuer Favorit im Weizen“

Landwirt Phillip Krainbring prüfte einen begannten Winterweizen zunächst in einer Sortendemo und baute ihn anschließend auf größerer Fläche an. Im Beitrag berichtet er über Bestandesentwicklung, Pflanzengesundheit, Ertrag und Qualität.

„Im Herbst 2024 hörte ich erstmals von dem neuen begannten Winterweizen KWS ESPINUM. Da mich begannte Sorten bis dahin nicht überzeugt hatten, war ich zunächst zurückhaltend. Für unsere Sortendemo in Klein Wanzleben/Dreileben erhielt ich Versuchssaatgut und konnte die Sorte unter Praxisbedingungen prüfen.

Im Frühjahr beobachtete ich die Bestandesentwicklung intensiv. Der Weizen entwickelte sich gleichmäßig, zeigte eine hohe Blattgesundheit und ließ sich gut führen. Über alle Sorten hinweg hatten wir eine Nullparzelle ohne Fungizid- und Wachstumsreglereinsatz angelegt. Gerade unter diesen Bedingungen hob sich der begannte Weizen positiv ab.

Entscheidend ist für mich jedoch neben der Qualität vor allem der Ertrag, deshalb wird unsere Sortendemo vollständig beerntet. Im Vergleich zu den übrigen Weizensorten erzielte die Sorte den höchsten Ertrag und erreichte sicher die Qualitätsgruppe A. Bemerkenswert war, dass der Ertrag in der Nullparzelle sogar leicht höher ausfiel. Dieses Ergebnis veranlasste mich, die Anbaufläche von 0,6 auf 100 ha zu erweitern.

Zur Ernte 2026 wiederholten wir den Ansatz gezielt auf 6 ha ohne Wachstumsregler und Fungizide. Aufgrund der Vorfrucht Mais war lediglich eine Abschlussbehandlung zur Fusariumkontrolle erforderlich.

Auch 2026 bestätigte der begannte Winterweizen seine Eignung für unseren Standort. Witterungsbedingt waren zwar keine Spitzenerträge möglich, dennoch erreichte er 8,5 t/ha bei sicherer A-Qualität. In der Nullparzelle lag der Ertrag auf vergleichbarem Niveau.

KWS ESPINUM überzeugte mich durch hohe Blattgesundheit und ermöglichte einen reduzierten Fungizidaufwand. Die verhaltene Jugendentwicklung schuf zudem mehr Flexibilität beim Einsatz von Wachstumsreglern. Das gute Stickstoffaneignungsvermögen unterstützte die sichere Qualitätsausprägung. Aufgrund dieser Kombination aus Gesundheit, Ertragsleistung und Qualität ist die Sorte mein neuer Favorit im Weizen.“

Phillip Krainbring
Betriebsleiter Dreileben

Standort:
Magdeburger Börde

Niederschlagsvariation:
350 – 750 mm

Ackerfläche:
1.300 ha

Ackerkulturen:
Gerste, Raps, Weizen,
Roggen, Erbsen, Silomais,
Zuckerrüben, Örettich



Mais, Roggen, Zuckerrübe oder Sorghum?

Die besten Biogas-substrate im Vergleich

Die Wahl des richtigen Biogassubstrats entscheidet maßgeblich über den Erfolg von Biogasanlagen. Während Silomais weiterhin das Grundsubstrat Nr. 1 ist, gewinnen alternative Energiepflanzen aufgrund des Maisdeckels zunehmend an Bedeutung. GPS-Hybridroggen, Zuckerrüben und Sorghum ergänzen den Anbau optimal und überzeugen mit spezifischen Stärken hinsichtlich Ertragspotenzial, Methanausbeute, Anbaurisiko und Fruchtfolgewirkung. Die Kombination verschiedener Substrate schafft die Grundlage für eine leistungsstarke, wirtschaftliche und zukunftsfähige Biogasproduktion.

GPS-Hybridroggen als attraktive Energiepflanze

GPS-Hybridroggen ist eine trockenheitsverträgliche Getreideart, die die Winter- und Frühjahrsfeuchtigkeit durch seine frühe Entwicklung besonders effizient nutzt. Er erzielt auch auf leichten Standorten stabile Biomasseerträge und verbindet hohe Ertragssicherheit mit einem kostengünstigen Anbau. Dank hoher Nährstoffeffizienz und gutem Gesundheitsprofil benötigt GPS-Hybridroggen oft weniger Pflanzenschutz. Der Anbau bricht Arbeitsspitzen und verlängert die Zeitspanne für die Gärrestausrückführung im Frühsommer.

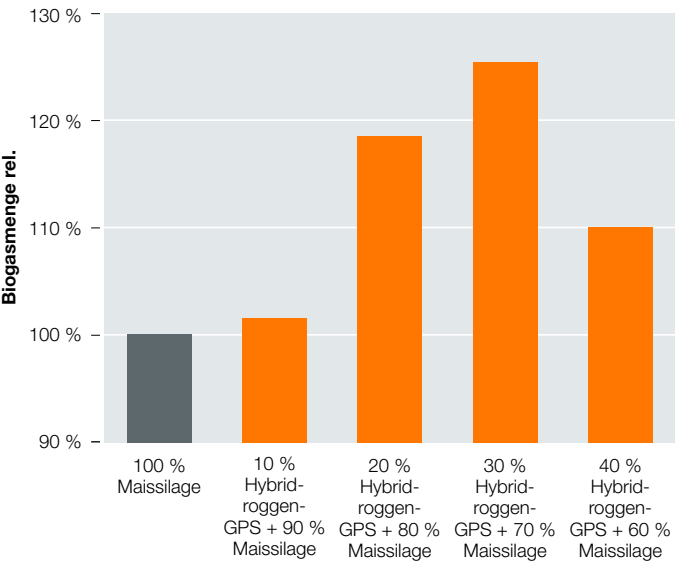
GPS-Hybridroggen ergänzt das Nährstoffangebot für die Bakterien in der Biogasanlage. Dies führt zu einer stabilen Gasbildung. Die spezifische Methanausbeute von Hybridroggen-GPS liegt bei rund 260 bis 300 Nm³/t oTS. Entscheidend sind die hohen Trockenmasseerträge von etwa 12 bis 14 t TM/ha, die auf guten Standorten auch darüber liegen können. Unter Praxisbedingungen sind Methanerträge von etwa 3.500 bis 4.500 Nm³ CH₄ je Hektar möglich. Besonders leistungsfähige Bestände können sogar Werte oberhalb von 5.000 Nm³ CH₄ je Hektar erreichen.



Silagemischungen mit Mais und GPS-Hybridroggen

Aus der Praxis wird berichtet, dass Silagemischungen von Mais und Hybridroggen die Gasausbeuten im Vergleich zu reiner „Maisfütterung“ steigern und auf verbessertem Niveau stabilisieren. Auch Versuchsergebnisse zeigen, dass Monovergärungen von Mais oder GPS-Hybridroggen nicht die Biogasmenge je oTS erzielen wie Mischungen der beiden Komponenten (s. Abbildung). Bei einem Mischungsverhältnis von 70 % Mais und 30 % GPS-Hybridroggen wurde die höchste Gasausbeute erzielt.

Biogasmenge verschiedener Substratmischungen mit GPS-Hybridroggen im Vergleich zu reiner Maissilage



Rel. 100 = 556 l Biogas/kg oTS erzielt aus Maissilage, Vergärungsdauer 24 – 30 Tage (FH Holzminde; KWS LOOCHOW GMBH, 2007)

Zuckerrüben für hohe Energieerträge und Flexibilität

Die Zuckerrübe hat sich als sehr leistungsfähiges Biogassubstrat etabliert. Ihr besonderer Vorteil liegt im hohen Gehalt an leicht vergärbaren Zuckern, womit sie ein optimaler Mischungspartner für faserreiche Substrate ist. Rüben können sehr hohe Trockenmasse- und Energieerträge pro Hektar erzielen und tragen zur Diversifizierung der Fruchtfolge bei. Eine Aufbereitung für die Verwendung und Lagerung zur Ganzjahresversorgung ist

notwendig.

Durch die schnelle Energieverfügbarkeit und hohe Methanleistung im Fermenter lässt sich die Biogasproduktion mit Rüben gezielt und flexibel steuern. Ein weiterer Vorteil ist die verbesserte Rührfähigkeit im Fermenter. Für einen stabilen Anlagenbetrieb empfiehlt sich eine auf alle weiteren Substrate abgestimmte Einsatzmenge.

Die spezifische Methanausbeute von Rüben liegt aufgrund ihres hohen Zuckergehalts bei rund 350 bis 420 Nm³/t oTS. Bei Erträgen von etwa 80 bis 120 t Frischmasse je Hektar in der Praxis können Rüben sehr hohe Methanerträge pro Flächeneinheit erreichen.

Sorghum im Substrat-Mix

Sorghum stammt ursprünglich aus trockenen Regionen und weist eine deutlich bessere Hitzetoleranz als Mais auf. Besonders auf leichten Standorten mit begrenzter Wasserversorgung kann Sorghum seine Vorteile ausspielen und zur Risikostreuung im Energiepflanzenanbau beitragen. Es gibt spezielle Sorghum-Typen, die sich besonders für die Biogasnutzung eignen. Ihre spezifische Methanausbeute liegt bei etwa 260 bis 300 Nm³/t oTS. In Verbindung mit Trockenmasseerträgen von bis zu 15 t TM/ha können attraktive Methanerträge pro Hektar erzielt werden. Die Leistungsfähigkeit von Sorghum hängt jedoch stärker von Standort, Aussaatbedingungen und Vegetationsverlauf ab als bei GPS-Hybridroggen.

Ertrag und Methanausbeute unterschiedlicher Kulturarten

Kulturart	Ertrag (FM t/ha)	TS-Gehalt (%)	TM-Ertrag (t/ha)	Methanausbeute (Nm³/t oTS)	Potenzieller Methanertrag (Nm³/ha)
Silomais	35 – 55	33	11,6 – 18,2	300 – 330	3.480 – 6.006
GPS-Hybridroggen	35 – 45	30	10,5 – 13,5	260 – 300	2.730 – 4.050
Sorghum	30 – 50	30	9,0 – 15,0	260 – 300	2.340 – 4.500
Energierüben	80 – 100	23	18,4 – 23,0	350 – 420	6.440 – 9.660

TM-Ertrag und Methanertrag ermittelt aus den angegebenen FM-Erträgen, TS-Gehalten und Methanausbeuten. Eigene Berechnungen 2026 nach Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe (FNR); Daten und Fakten Biogas; Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL); Biogasausbeuten verschiedener Substrate, www.lfl.bayern.de

Fazit

Aus pflanzenbaulicher Sicht ist GPS-Hybridroggen die vielseitigste Kultur und kann ebenso wie Sorghum hohe potenzielle Methanerträge erreichen. Insbesondere seine hohe Ertragssicherheit und Anbauflexibilität machen ihn zu einer attraktiven Ergänzung im Energiepflanzenanbau. Beide Kulturarten stellen eine sinnvolle Ergänzung zum Silomais dar (s. Tabelle). Rüben liefern einen sehr hohen potenziellen Methanertrag. Sie sind aufgrund ihrer Eigenschaften ein optimaler Mischungspartner und unterstützen besonders flexible Biogaskonzepte.



Nils Albrecht
Fachberater Fütterung & Biogas
nils.albrecht@kws.com

Interview

Die passenden Maissorten für meinen Betrieb

Verschiedene Nutzungsrichtungen, ein Ziel: maximale Leistung aus jedem Hektar Mais. Die Sortenwahl ist dabei eine der zentralen betrieblichen Entscheidungen. Wie aber gelingt die passende Sortenwahl? Wir sprechen mit Julian Schäfer, Gesellschafter der Marktfrucht Hoher Hagen GmbH & Co. KG aus Niedersachsen. Der Betrieb baut rund 50 ha Mais für die Biogasproduktion, 35 ha Silomais für einen Milchviehbetrieb sowie 50 bis 70 ha Körnermais an.



Betriebsspiegel
Marktfrucht Hoher Hagen

Standort:
Landkreis Göttingen / Weserbergland

Höhenlage:
200 – 400 m über N. N.

Niederschlag:
600 – 650 mm

Fläche:
1.450 ha

Kulturen:
Winterweizen, Wintergerste, Raps, Triticale (GPS), Mais, Zuckerrüben, Erbsen

Welche Herausforderungen sehen Sie beim Maisanbau in Ihrem Betrieb?

Die größte Herausforderung sind die Höhenlagen und unterschiedlichen Standortbedingungen. Unsere Böden mit 30 bis 75 Bodenpunkten reichen von leichten Sandstandorten bis zu schweren Tonböden. Auf den höheren und schwereren Standorten bleiben neben Raps nur wenige Blattfrüchte als Alternative. Dort gewinnt Mais an Bedeutung. Zur Aussaat versuchen wir, durch möglichst geringe Bodenbearbeitung wenig Wasser zu verlieren. In den Wasserschutzgebieten sind jedoch zusätzliche mechanische Arbeitsgänge zur Unkrautregulierung notwendig. Die Jugendentwicklung im Frühjahr ist wegen der kühlen Temperaturen manchmal etwas schwierig. Einen Vorteil des Maisanbaus sehe ich in der guten Verwertung organischer Dünger. Als Sommerung kann Mais die verfügbaren Nährstoffe sehr gut nutzen und trägt damit zu einer effizienten Nährstoffverwertung im Betrieb bei.

Wie hat sich der Mais angesichts der diesjährigen Trockenheit im Vergleich zu den anderen Kulturen entwickelt?

Von extremer Trockenheit waren wir glücklicherweise weniger betroffen als andere Regionen. Im Mai hatten wir 100 mm Regen, sodass der Mais während der ersten Hitzewelle noch genügend Bodenwasser nutzen konnte. Von den hohen Temperaturen hat der Mais als wärmeliebende Pflanze letztendlich profitiert. Beim Weizen fielen die Körner durch die extreme Hitze kleiner aus. Die Ertragsentwicklung beim Mais war besser als beim Getreide. Durch Niederschläge während der Kornfüllung haben sich die Kolben der Maisbestände gut entwickelt. Mit den Silomaisernträgen sind wir zufrieden und auch der Körnermais sieht gut aus.

Worauf kommt es Ihnen bei der Sortenwahl besonders an?

An erster Stelle steht die Anpassung an den Standort. Entscheidend ist die passende Reifezahl für die jeweilige Nutzung: Bei Körnermais sind dies Sorten mit einer Reifezahl von 180 – 200,

bei Silomais etwa 220 – 230. Für den Milchviehbetrieb spielen beim Silomais vor allem Energie- und Stärkegehalte sowie die Verdaulichkeit eine wichtige Rolle. Für Biogas bevorzuge ich häufig frühere Sorten. Meine Erfahrung ist, dass diese den Ertrag oft über einen gut entwickelten Kolben absichern können, während die späteren Sorten den Ertrag eher über die Pflanzlänge machen. Bei Körnermais strebe ich zur Ernte eine Kornfeuchte von 25 – 27 % an. Diese konnte ich bei Sorten mit einer Reifezahl von 180 in den letzten Jahren auch erreichen – mit Ausnahme des letzten Jahres. Das war eben ein Jahreseffekt. Mit Erträgen von rund 10 t/ha bin ich sehr zufrieden. Insgesamt baue ich lieber etwas mehr Körnermais an, denn sollte beim Silomais einmal Futter fehlen, können Körnermaisbestände in die Silonutzung umgelenkt werden.

Haben die klimatischen Veränderungen Einfluss auf Ihre Sortenwahl und die Fruchtfolge?

In der Fruchtfolge haben wir bereits auf die veränderten klimatischen Bedingungen reagiert: Seit etwa fünf Jahren bauen wir verstärkt Körnermais an und reduzieren dafür Stoppelweizen. Körnermais wird auch künftig einen festen Platz in unserer Fruchtfolge behalten. Mit den eingesetzten Reifebereichen bin ich zufrieden, sodass ich aktuell keine größeren Veränderungen bei der Sortenwahl sehe.

Auf welcher Basis treffen Sie Ihre Sortenentscheidung?

Die wichtigste Grundlage sind meine eigenen Erfahrungen. Bringt eine Sorte über mehrere Jahre zuverlässig gute Leistungen, sehe ich keinen Grund, sie zu wechseln. Landessortenversuche helfen mir bei der Ertragseinschätzung, wobei die Ergebnisse auch ganz anders ausfallen können als am eigenen Standort. Um interessante neue Sorten zu identifizieren, sind die Versuche für mich trotzdem sehr wertvoll. Ergänzend nutze ich die Beratung der Züchter und teste neue Sorten, um vom Züchtungsfortschritt zu profitieren.

Interview

Wer ist eigentlich ...



Inga Jürgens?

Steckbrief

Mein Tag ist perfekt, wenn ...
gute Gespräche, zufriedene Kunden und erfolgreiche Ergebnisse zusammenkommen.

Tolle Kollegen zeichnen sich aus durch ...
gegenseitige Unterstützung und Teamgeist.

Meine Lieblingspflanze ist ... die Wintergerste,
weil ... ich es am schönsten finde, wie sie sich im Frühsommer mit ihren Ähren im Wind bewegt.

Ich kann nicht ohne ... Familie, Freunde und meine Tiere **leben.**

Inga Jürgens
Key-Account Manager Handel

Welchen Bezug hast Du zur Landwirtschaft?

Ich stamme von einem landwirtschaftlichen Betrieb in Südniedersachsen. Bereits während meiner Schulzeit wechselte ich auf die Michelsenschule in Hildesheim, wo ich mein Abitur mit dem Schwerpunkt Landwirtschaft absolvierte. Im Rahmen meines Agrarstudiums in Kiel sammelte ich auf verschiedenen Großbetrieben in Schleswig-Holstein, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern praktische Erfahrungen als Erntehelferin. Bis heute ist es mir wichtig, die Bedürfnisse unserer Kunden zu verstehen und den engen Bezug zur praktischen Landwirtschaft zu bewahren.

Wie und wann bist Du zur KWS gekommen?

Die KWS, mit Sitz in Einbeck, war mir aufgrund der Nähe zu meinem Elternhaus schon früh ein Begriff. Bereits mein Vater legte für die KWS Rübenversuche an, bei denen ich schon als kleines Kind beim Auszählen mithelfen durfte. So entstand früh ein Bezug zum Unternehmen. Nach meinem Studium führte mich mein beruflicher Weg zunächst in die Agrartechnik. Als KWS 2015 einen Vertriebsberater für Getreide in Mecklenburg-Vorpommern suchte, nutzte ich die Chance und bewarb mich erfolgreich.

Worum genau geht es in Deinem Job und was ist Dir wichtig?

Als Key-Account Manager Handel betreue ich Großhändler und VO-Firmen in den Kulturen Getreide, Raps, Mais und Zwischenfrüchte. Mir ist es wichtig, die Interessen und Bedürfnisse meiner Kunden und die von KWS erfolgreich miteinander zu verbinden, um maximalen Erfolg für alle zu generieren.

Was machst Du in Deiner Freizeit?

Meine Freizeit verbringe ich am liebsten mit Freunden und in der Natur. Als Jägerin liebe ich den abendlichen Ansitz als Ausgleich zum Job und bin viel mit meinem Jagdhund unterwegs. Darüber hinaus schlägt mein Herz für den Reitsport. Deshalb findet man mich an den Wochenenden oft hoch zu Ross auf Reitturnieren, wo ich meine Leidenschaft für den Springsport auslebe.

Schaubild

Mais: Flexibel, ertragsstark, effizient.

Mais prägt mit einer Fläche von rund 2,45 Mio. ha die Landwirtschaft in Deutschland. Er lässt sich vielseitig in unterschiedliche Betriebskonzepte einbinden. Den größten Anteil nimmt Silomais für die Fütterung mit 44 % ein, gefolgt von Silomais für Biogasanlagen mit 36 % und Körnermais mit 20 %.

Die Anbauflächen verteilen sich regional sehr unterschiedlich. Die größten Anbauflächen sind mit 585.000 ha in Niedersachsen und 512.000 ha in Bayern zu finden, was unter anderem im Zusammenhang mit der Milchviehhaltung in diesen Regionen steht.

Auch die Wahl der Reifegruppe richtet sich nach den Bedingungen vor Ort. Entscheidend ist, dass die Pflanzen innerhalb der verfügbaren Vegetationszeit sicher abreifen können. Das sind die Gründe, warum mittel-frühe Sorten in Deutschland besonders verbreitet sind.

Zu den Stärken des Maises gehört seine effiziente Nutzung von Wasser und Nährstoffen. Als C4-Pflanze ist er wärmeliebend und kann unter trockenen Bedingungen verhältnismäßig leistungsfähig bleiben. Mais wandelt einen hohen Anteil des pflanzenverfügbaren Stickstoffs in Biomasse um. Hinzu kommt eine vergleichsweise geringe Behandlungshäufigkeit im Pflanzenschutz. Körnermais kann außerdem zum Humusaufbau beitragen.

Die Züchtung entwickelt diese Eigenschaften kontinuierlich weiter. Im Fokus stehen ein stabiler Ertrag und eine standortgerechte Reife. Ebenso wichtig sind Qualität, Pflanzengesundheit und Standfestigkeit. Auch Stresstoleranz sowie eine effiziente Nährstoffnutzung gewinnen an Bedeutung. Innovative Hybridzüchtung ermöglicht dabei einen jährlichen Ertragsfortschritt von etwa 1,7 %.



Christoph Gellermann
Produktmanager Mais/Sorghum
christoph.gellermann@kws.com



Dr. Christiane von der Ohe
Expert Content Marketing
christiane.vonderohe@kws.com

ranz sowie eine effiziente Nährstoffnutzung gewinnen an Bedeutung. Innovative Hybridzüchtung ermöglicht dabei einen jährlichen Ertragsfortschritt von etwa 1,7 %.

Wie breit das Leistungsspektrum der Kultur ist, zeigen ihre verschiedenen Nutzungswege. Maissilage liefert Rindern Energie aus Stärke und Faser. Ein Hektar Mais kann rechnerisch Futter für zwei Milchkühe über ein Jahr bereitstellen und damit die Erzeugung von rund 20.000 Litern Milch unterstützen.

Zugleich ist Silomais ein bedeutender Bioenergieträger und stellt im Durchschnitt mit 69 % den größten Substratanteil einer Biogasanlage.

Körnermais wird als Futtermittel (> 70 %) aber auch als Lebensmittel (< 5 %) und in der Industrie (20 – 25 %) verwendet. Maisstärke dient als Rohstoff für zahlreiche industrielle Anwendungen. Sie steckt beispielsweise in Papier und Dämmstoffen, wird aber auch für Pharmazeutika, Kosmetikartikel oder Biokunststoffe genutzt.

Das Schaubild bündelt die wichtigsten Fakten zu Anbau und Züchtung und macht die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten von Mais auf einen Blick sichtbar. Sie finden es auf der folgenden Doppelseite.



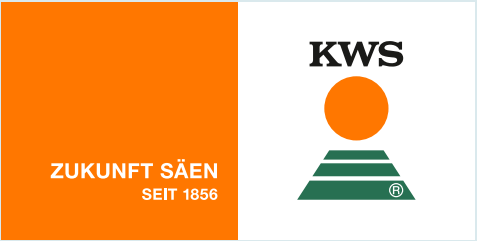
Mais

Flexibel, ertragsstark, effizient.



Maisanbau

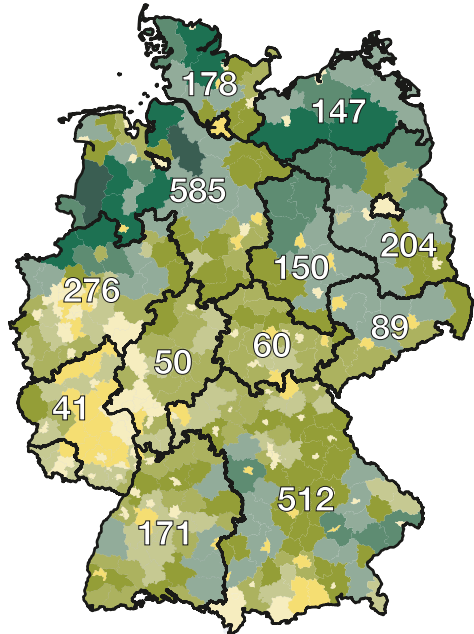
Gesamtfläche: 2,45 Mio. ha
Silomais: Ø 446 dt/ha Frischmasse
Körnermais: Ø 101 dt/ha Kornertrag
(Ernte 2025)



Anbau

Maisanbauflächen in Deutschland

Auf Bundeslandsebene in tsd. ha



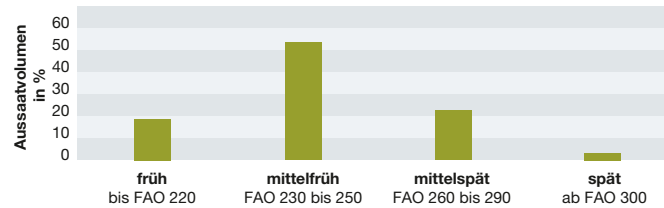
Mais in ha (2025); Landkreise Deutschland

0 - < 500	2.500 - < 5.000	20.000 - < 30.000
500 - < 1.000	5.000 - < 10.000	30.000 - < 50.000
1.000 - < 2.500	10.000 - < 20.000	50.000 - < 70.000

Drei Nutzungsrichtungen



Reifegruppen mit unterschiedlichen Marktanteilen



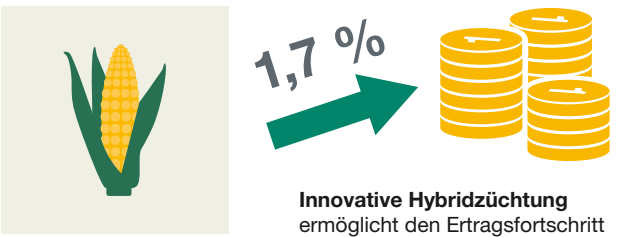
Entscheidend für die Wahl der Reifegruppe:
Die Maispflanze muss genügend warme Tage zum Ausreifen haben

Züchtung

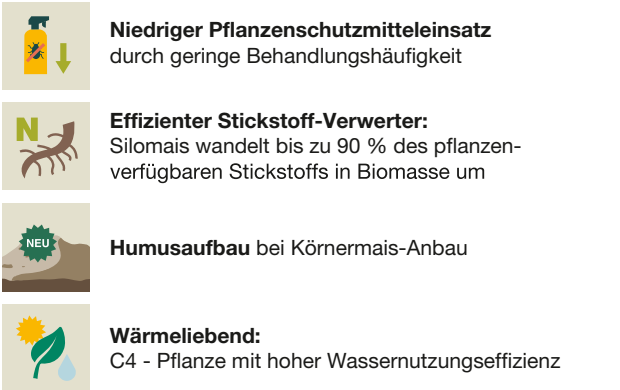
Die wichtigsten Zuchtziele



Ertragssteigerung ca. 1,7 % jährlich

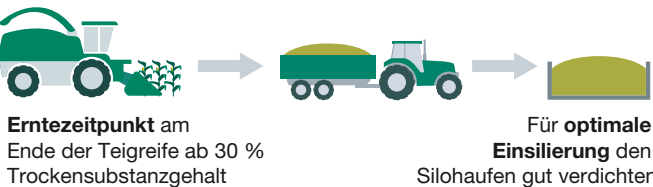


Vorteile von Mais

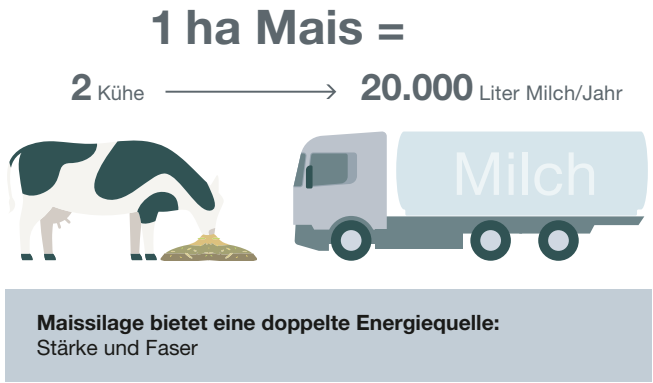


Silomais

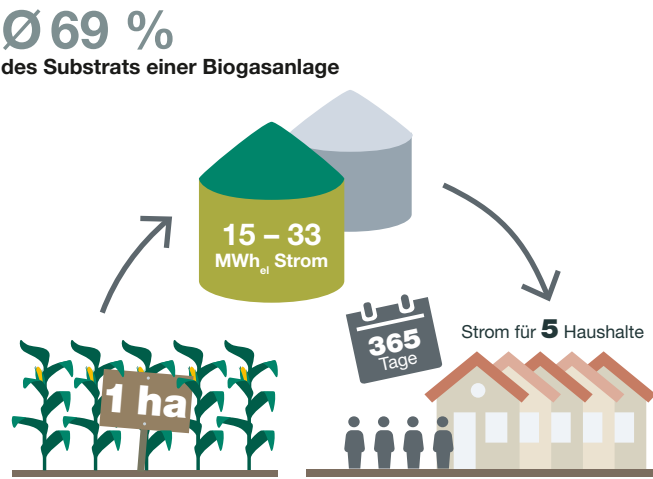
Der Weg zur Maissilage



Energiereiches Futter

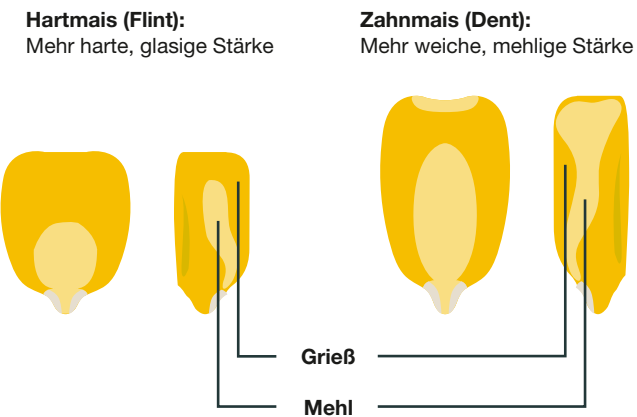


Mais als Bioenergie-Lieferant



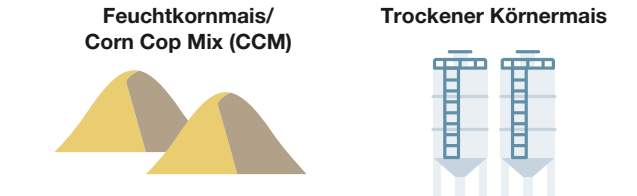
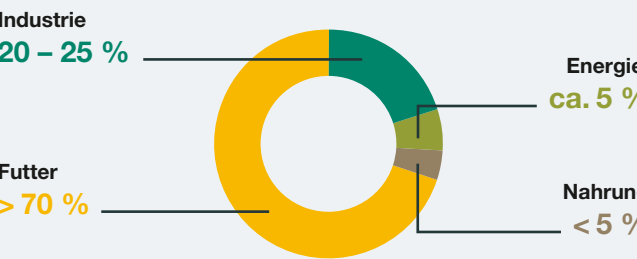
Körnermais

Aufbau eines Maiskorns



Stärkeanteil im gesamten Korn:
■ Abhängig von der Kornform
■ Rund 70 – 75 % der Korn-Trockenmasse

Nutzungsmöglichkeiten für Körnermais



Verwendung von Maisstärke





Getreide und Zuckerrübe

Eigenfutter, Fermentation und mehr Tierwohl

Wie lässt sich Tierwohl mit betriebseigenem Futter konsequent kombinieren? Der Familienbetrieb von Richard Hölscher im Emsland zeigt, wie eigene Rohstoffe, Fermentation des Futters und höhere Haltungsformen zu einem stimmigen Konzept zusammenfinden.

Betriebsspiegel

Gemischtbetrieb Hölscher

Standort:
Emsland

Fläche:
190 ha Ackerland

Tierbestand:
2.400 Mastschweine mit Haltungsform 3 und 4

Kulturen im Anbau:
Gerste, Roggen, Weizen, Mais, Raps, Luzerne

Futtermittel:
Fermentiertes Eigengetreide mit Zuckerrübe, basierend auf langjähriger CCM-Erfahrung

Besonderheit:
Konsequente Umstellung auf höhere Haltungsformen und Ausbau des Eigenfutteranteils

Nächster Schritt:
Optimierung von Ergänzungsfutter und Mineralstoffkomponenten



Vom Acker ins Schweinefutter

Auf rund 190 ha Ackerfläche werden Gerste, Roggen, Weizen, Mais und Raps angebaut. Ergänzend kommt Luzerne in kleinerem Umfang als Rohfaserquelle für die Schweine zum Einsatz. Der Tierbestand umfasst 2.400 Mastschweine.

Ein zentrales Element des Fütterungskonzepts ist die langjährige Nutzung von CCM. Mais wird im Herbst einsiliert, milchsauer fermentiert und anschließend in der Schweinemast eingesetzt. Betriebsleiter Richard Hölscher verweist auf positive Effekte wie eine gute Futteraufnahme, eine stabile Futterqualität und einen unauffälligen Salmonellenstatus. „Das machen wir schon, seit ich denken kann“, sagt der Betriebsleiter. Diese Praxis bildet die Grundlage für den aktuellen Ansatz, das Prinzip der Fermentation auch auf weitere Futterkomponenten zu übertragen und diese stärker in die Fütterung einzubinden.

Haltungssysteme als Rahmenbedingung

Die Tierhaltung wurde in den vergangenen Jahren schrittweise auf höhere Haltungsformen umgestellt. Bereits vor rund fünf Jahren wurde ein Stall mit knapp 1.000 Mastplätzen auf Haltungsform 4 umgebaut. Die Tiere haben dort Auslauf, Stroh im Außenbereich und Einstreu im Innenbereich. Im vergangenen Jahr folgte die Umstellung weiterer Stallungen auf Haltungsform 3.

Damit arbeitet der Betrieb heute mit Außenklimareizen, festen Liegeflächen, Einstreu und Mikroklimabereichen. Die Umstellung verändert die Anforderungen an Management, Fütterung und Tierbeobachtung. „Wir haben uns als Familie konsequent dazu entschieden, vollkommen auf Tierwohl umzuswitchen“, berichtet Richard Hölscher. Diese Haltung prägt auch die Fütterung. Wer höhere Ansprüche an die Tierhaltung

stellt, schaut genauer auf das, was im Trog landet. Die Bedeutung der Futterstrategie steigt, die betriebseigenen Rohstoffe sollen genutzt werden und möglichst gut auf die vorhandene Genetik, die Haltungsumgebung und die Mastphasen abgestimmt sein.

Fermentation von Getreide mit Zuckerrüben

Im zurückliegenden Herbst testete der Betrieb die gemeinsame Einsilierung von Getreide und Zuckerrüben. Dafür wurden gewaschene und geschnittelte Zuckerrüben zusammen mit Getreide durch die mobile CCM-Mühle geführt und anschließend siliert. Beteiligt waren neben dem Betrieb die Genossenschaft vor Ort, KWS, ein lokaler Lohnunternehmer sowie der Mühlenbauer Bernhard Stade. Ob das Verfahren zuverlässig funktionieren würde, wusste vorher niemand. Umso größer war die Freude über die ersten Ergebnisse.

Der Versuch zielte darauf ab, die Fermentation der Getreidekomponenten zu unterstützen und den Eigenfutteranteil perspektivisch zu erhöhen. Nach Angaben des Betriebs zeigten sich bereits zu Beginn und später in der Mast positive Ergebnisse. Das Verfahren soll deshalb auch künftig weiterverfolgt werden. Im Fokus steht besonders die stärkere Nutzung eigener Rohstoffe im Vor-, Mittel- und Endmastfutter. Künftig sollen auch diese Phasen stärker über eigenes Getreide, Zuckerkomponenten und passende Ergänzungen abgedeckt werden.



Silage aus Weizen und Zuckerrüben

Analysen statt Standardwerte

Bei aller Begeisterung bleibt der Blick sachlich. Ein wichtiger Punkt ist die Kontrolle der eingesetzten Rohstoffe. Richard Hölscher betont, dass bei eigenem Getreide regelmäßige Futteruntersuchungen notwendig sind. Standardwerte reichen aus seiner Sicht nicht aus, weil Standort, Witterung und Düngungsrestriktionen die Nährstoffgehalte deutlich beeinflussen können. Ein aktuelles Beispiel dafür sind die zuletzt untersuchten Roggen- und Weizenpartien. Entgegen den üblichen Annahmen wies der Roggen einen ähnlichen Proteingehalt auf wie der Weizen. Der Betrieb führt dies unter anderem auf sandige Böden und den begrenzten Stickstoffeinsatz in roten Gebieten zurück. Für die Rationsgestaltung bedeutet das, dass betriebsspezifische Analysedaten stärker gewichtet werden müssen als pauschale Tabellenwerte.

Einordnung und nächste Schritte

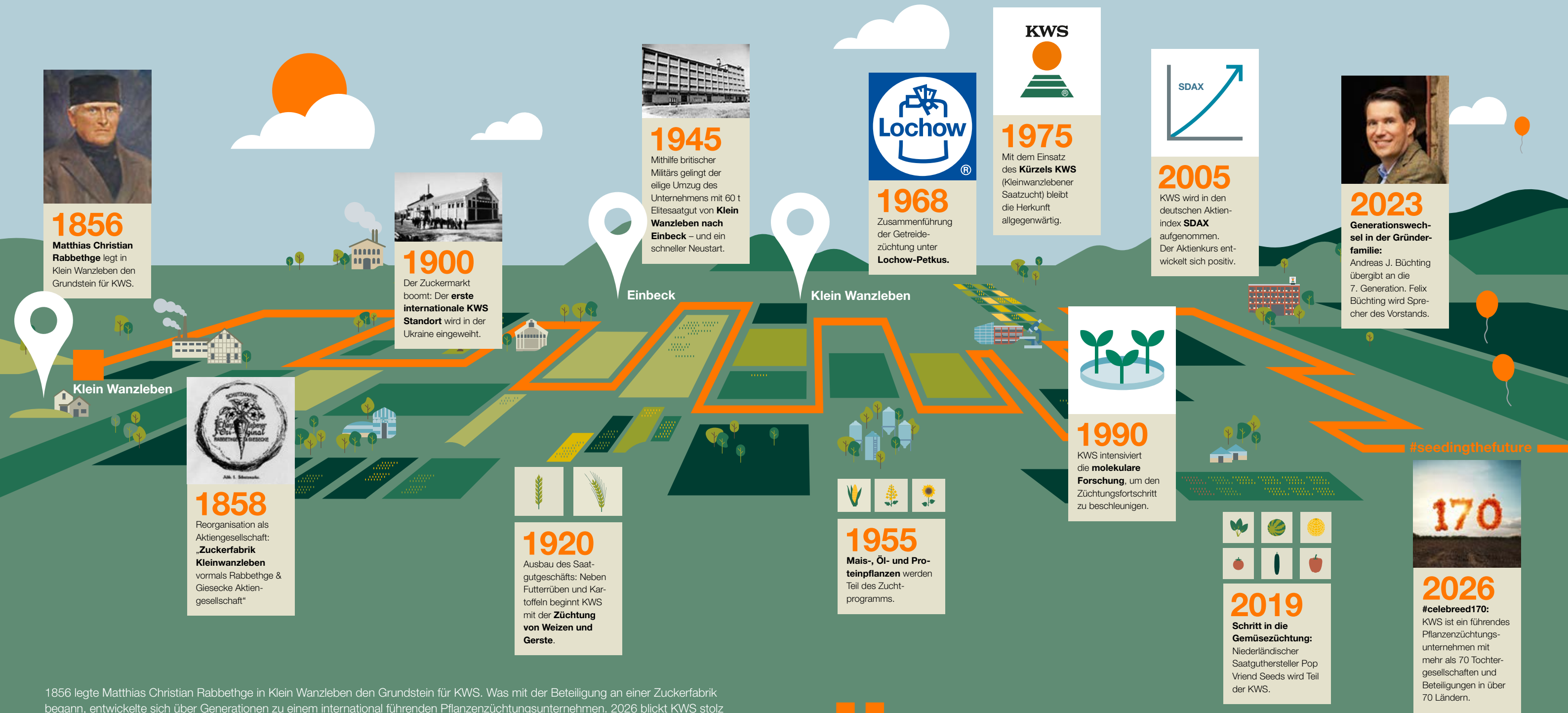
Der Ansatz verbindet mehrere betriebliche Ziele: höhere Nutzung eigener Rohstoffe, bessere Kenntnis der Futterqualität und eine Fütterung, die zu den veränderten Haltungssystemen passt. Die Fermentation mit Zuckerrüben ist dabei kein abgeschlossenes System, sondern ein Verfahren, das weiter angepasst werden soll.

Als nächster Arbeitsschwerpunkt steht die Optimierung von Ergänzungsfutter und Mineralstoffkomponenten an. Diese sollen genauer auf die Schweine, die Genetik und die konkrete Futterbereitstellung im Betrieb abgestimmt werden. Beim Einsilierungsprozess sieht der Betrieb derzeit keinen grundlegenden Änderungsbedarf. Weitere Anpassungen hängen vor allem von Analysedaten, Mastverlauf und praktischen Erfahrungen ab.



Zukunft mit Herkunft

170 Jahre KWS



1856 legte Matthias Christian Rabbethge in Klein Wanzleben den Grundstein für KWS. Was mit der Beteiligung an einer Zuckerfabrik begann, entwickelte sich über Generationen zu einem international führenden Pflanzenzüchtungsunternehmen. 2026 blickt KWS stolz auf 170 Jahre Unternehmensgeschichte zurück – und damit auf eine Geschichte, die trotz vieler Herausforderungen bis heute eine erfolgreiche ist.

Wichtige Meilensteine zeigen diesen Weg: der Ausbau des Saatgutgeschäfts, die Erweiterung der Züchtungsprogramme um Mais-, Öl- und Proteinpflanzen und später um Getreide, der Einstieg in die molekulare Forschung sowie zuletzt in die Gemüsezüchtung. Auch der Generationswechsel steht für Kontinuität: Seit 2023 führt Dr. Felix Büchting als Vertreter der siebten Generation der Gründerfamilie das Unternehmen. Für KWS ist das Jubiläum mehr als ein Rückblick: Es ist das klare Bekenntnis, weiterhin mit Verlässlichkeit und Neugier Zukunft zu säen.



Was uns erfolgreich macht, ist die Fähigkeit, langfristige Planung mit der notwendigen Anpassungsfähigkeit zu verbinden.

Dr. Felix Büchting, Vorstandssprecher von KWS

Expertenwissen

Öffentlichkeitsarbeit beginnt am Feldrand



Hoffest Familie Horn (Foto: Sebastian Horn)

Wer Landwirtschaft verständlich erklärt, schafft Nähe und stärkt das Vertrauen in die eigene Arbeit. In diesem Beitrag zeigt Stefan Luther vom DLG-Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit auf, wie Betriebe mit einfachen Mitteln den Dialog beginnen können.

Landwirtschaft ist jeden Tag sichtbar: auf dem Feld, an der Straße, im Dorf und oft auch in den Medien. Gleichzeitig wissen viele Menschen immer weniger darüber, woher ihre Lebensmittel kommen und wie wichtig die heimische Landwirtschaft dafür ist. Sie sehen große Maschinen, Spuren auf dem Acker, Pflanzenschutz- oder Erntearbeiten – aber selten die Landwirtschaftsfamilien und Entscheidungen dahinter.

Warum Erklären Vertrauen schafft
Öffentlichkeitsarbeit ist ein wichtiges Werkzeug, um Vertrauen aufzubauen, Beziehungen zu pflegen und sichtbar zu werden. In Gesellschaft und Wirtschaft gehört sie längst zum Standard – auch in der Landwirtschaft. In dieser wurde sie allerdings lange eher vernachlässigt. Mit der Konsequenz, dass Orientierung und Vertrauen dabei verloren gegangen sind.

Wer erklärt, warum bestimmte Arbeiten auf dem Feld oder im Stall notwendig sind, schafft damit Orientierung. Wer Einblicke in den Alltag gibt, baut Vertrauen in

die Branche auf. Und wer selbst erzählt, überlässt die Deutung der eigenen Arbeit nicht den anderen.

Kleine Schritte reichen oft aus
Dabei muss Öffentlichkeitsarbeit nicht groß anfangen. Nicht jeder Betrieb braucht sofort einen professionellen Social Media-Auftritt, ein Hoffest oder eine ausgearbeitete Kommunikationsstrategie. Oft reichen kleine, aber klare Schritte: ein Hinweiszettel zur Erntezeit, ein kurzer Beitrag auf der Website, ein Gespräch am Feldrand, ein Foto mit Erklärung im WhatsApp-Status oder ein Besuch einer Schulklasse auf dem Betrieb. Die Plattform agrarkommunikation.de setzt genau bei dieser Befähigung an. Sie wird seit 2024 vom DLG-Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit betrieben und unterstützt Landwirtinnen und Landwirte dabei, die eigene Kommunikation selbst in die Hand zu nehmen. Dafür bündelt sie Wissen, Praxisbeispiele, Tipps und Materialien rund um die Öffentlichkeitsarbeit in der Landwirtschaft – vom Umgang mit Medien über Social Media bis zum Gespräch mit der hofnahen Bevölkerung.

Vom Wissen ins Tun kommen
Viele Betriebe wissen grundsätzlich, dass Kommunikation wichtig ist und man „etwas machen sollte“. Die eigentliche Frage lautet aber: Wo fange ich an? Welche Themen eignen sich? Wie erkläre ich komplexe Zusammenhänge einfach und verständlich? Und welcher Kanal passt zu meinem Betrieb?

Gerade im Ackerbau gibt es viele Themen, die für die Betriebe selbstverständlich sind, für Außenstehende jedoch erklärungsbedürftig bleiben. Dazu zählen Fruchtfolge, Pflanzenschutz, Klimaanpassung oder der Einsatz

moderner Technik. Wer diese Themen verständlich erklärt, zeigt, dass Landwirtschaft aus vielen, oft sehr individuellen Entscheidungen besteht.

Ein Beispiel ist die eigene **Betriebswebsite**. Sie muss nicht umfangreich sein, kann aber zeigen, wer den Hof bewirtschaftet, welche Kulturen angebaut werden, wie der Betrieb arbeitet und wofür er steht. Davon profitieren nicht nur Verbraucherinnen und Verbraucher. Auch Verpächter, Bewerber, Nachbarn, Medien oder Geschäftspartner suchen heute online nach verlässlichen Informationen. Eine einfache, gut auffindbare Website kann dabei ein wichtiger Vertrauensanker sein.

Öffentlichkeitsarbeit beginnt somit in den **alltäglichen Begegnungen**: in der Gemeinde, im Verein, in der Schule, beim Hoffest oder direkt am Feldrand. Wer diese Momente nutzt, kann erklären, einordnen und einladen. So wird aus einem kurzen Kontakt ein Gespräch und aus einem Gespräch im besten Fall Vertrauen.

Fazit

Öffentlichkeitsarbeit kann man lernen. Sie muss nicht besonders laut oder perfekt sein, sie sollte ehrlich und verständlich sein und regelmäßig passieren. Denn Landwirtschaft hat viel zu erzählen: Über Menschen, die tagtäglich Entscheidungen treffen – auf dem Acker, im Stall, im Büro und im Austausch mit der Gesellschaft. Wer diese Geschichten erzählt, stärkt das Verständnis der gesamten Branche.

Fünf erste Schritte für mehr Öffentlichkeitsarbeit

- 1. Zielgruppe definieren**
Geht es mir um allgemeines Vertrauen oder um Fachkräfte, Verpächter und Nachbarn?
- 2. Menschen konkret ansprechen**
Nicht „breite Masse“, sondern einzelne Gruppen mit Fragen oder Erwartungen adressieren.
- 3. Ein Schlüsselthema auswählen**
Lieber meine Arbeit gut erklären als den ganzen Betrieb oberflächlich vorstellen.
- 4. Den passenden Kanal nutzen**
Ob Website, Social Media, Feldrandschild, Gemeindeblatt, Schulbesuch oder Hofaktion, es muss zu meinen Fähigkeiten und Bedürfnissen passen.
- 5. Einfach anfangen**
Ein kurzer Text, ein Foto oder ein Gespräch können schon Wirkung zeigen.



Beispiel Flyer



Stefan Luther
Stellvertretender Vorsitzender des DLG-Ausschusses für Öffentlichkeitsarbeit
Projektleiter Mitgliedermanagement
Forum Moderne Landwirtschaft
luther@agrarkommunikation.de

Hybridroggenzüchtung

„Pollen ist der beste Konkurrent des Mutterkorns“

Die Anforderungen an die Qualität von Roggen steigen. Gleichzeitig verschärfen sich die gesetzlichen Vorgaben für Mutterkorn. Warum die PollenPLUS®-Technologie dabei eine so wichtige Rolle spielt und wie sie entstand, erklärt Roggenzüchter Morten Sahr im Interview.



Mutterkorn begleitet den Roggenanbau seit Jahrzehnten. Warum ist das Thema heute aktueller denn je?

Vor allem wegen der verschärften EU-Regularien für Brotroggen. Durch diese höheren Qualitätsanforderungen wächst der Bedarf an Sorten, die das Mutterkornrisiko möglichst wirksam reduzieren. Für viele Landwirte hat das Thema deshalb deutlich an Bedeutung gewonnen.

KWS setzt dabei auf die PollenPLUS®-Technologie. Was verbirgt sich dahinter?

Der Ansatz ist eigentlich einfach: Wir setzen auf eine schnelle und gleichmäßige Bestäubung des Bestandes. Dafür haben wir natürlich vorkommende Gene in unsere Hybriden eingekreuzt, die für eine besonders hohe und homogene Pollenschüttung sorgen. Die Pflanzen bestäuben sich dadurch zuverlässiger, die Blüten schließen sich gleichmäßiger und der Bestand blüht insgesamt homogener ab.

Warum ist die Pollenschüttung für die Mutterkornabwehr so entscheidend?

Pollen ist der direkte Konkurrent der Mutterkornsporen. Sobald der Pollen in die Blüte eingedrungen ist, wird die Befruchtung eingeleitet und die Blüte schließt sich. Für Mutterkornsporen gibt es dann keine Möglichkeit mehr, einzudringen. Deshalb ist eine schnelle und gleichmäßige Bestäubung entscheidend, um das Infektionsrisiko zu reduzieren.

Die Idee erscheint naheliegend. Wie entstand daraus eine züchterische Innovation?

Die Biologie des Mutterkorns liefert eigentlich den entscheidenden Hinweis. Nach heutigem Kenntnisstand gibt es keine Resistenzen, die eine Infektion vollständig verhindern. Stattdessen handelt es sich um einen Escape-Mechanismus. Wenn die Blüte erfolgreich bestäubt wird, entzieht sie sich der Infektion. Deshalb lag die Idee nahe, die Pollenschüttung gezielt zu verbessern. Bei frühen Hybriden war die Pollenschüttung oft geringer ausgeprägt. Genau dort setzte die Züchtungsarbeit an.

Warum war das gerade bei Hybriden ein wichtiger Ansatz?

Bei der Hybridzüchtung spielt die männliche Sterilität eine wichtige Rolle. Sie ist notwendig, um Hybrid Saatgut zu produzieren. Gleichzeitig führt sie dazu, dass die Pflanzen ohne zusätzliche genetische Mechanismen keinen oder nur wenig Pollen bilden. Deshalb werden sogenannte Restaurationsgene eingesetzt, die die männliche Fertilität wiederherstellen. Es gibt unterschiedlich starke Gene. Unser Ziel war es, besonders leistungsfähige Varianten zu identifizieren und in moderne Hybriden einzukreuzen.

Wie aufwendig war diese Entwicklungsarbeit?

Sie hat viele Jahre Forschung und Züchtung erfordert. Gemeinsam mit wissenschaftlichen Partnern (Universität Hohenheim, Julius-Kühn-Institut und Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung) wurden zunächst geeignete genetische Ressourcen identifiziert. Anschließend mussten diese Merkmale in leistungsfähiges Elite-Material integriert werden. Die Herausforderung bestand darin, die hohe Pollenschüttung zu erhalten, ohne unerwünschte Eigenschaften aus den ursprünglichen genetischen Quellen mitzunehmen. Das war einer der entscheidenden Schritte auf dem Weg zum heutigen PollenPLUS®-System.

Welchen Nutzen haben Landwirte heute von PollenPLUS®-Hybriden?

Ein wesentlicher Vorteil ist, dass die Hybriden ihre Pollenschüttung selbst gewährleisten können. Dadurch benötigen sie keine zusätzliche pollenschüttende Populationssorte als Beimischung. Der Landwirt erhält reineres Hybrid Saatgut und kann ein höheres Ertragspotenzial der Sorte nutzen.

Welche Rolle wird PollenPLUS® zukünftig spielen?

Vor dem Hintergrund der verschärften Anforderungen wird die Technologie weiterhin eine wichtige Rolle spielen. Gleichzeitig arbeiten wir daran, das System weiter zu optimieren. Darüber hinaus beschäftigen wir uns mit weiteren Innovationen in der Roggenzüchtung, etwa mit anderen natürlich vorkommenden genetischen Eigenschaften wie Kurzstrohgenen, die über klassische Kreuzungszüchtung in moderne Hybriden eingebracht werden können.

Zum Abschluss: Worauf bist du persönlich besonders stolz?

Mich freut vor allem, wenn wir die Ergebnisse in der Praxis sehen. Wenn PollenPLUS®-Hybriden geringe Mutterkorngehalte erreichen und Landwirte davon wirtschaftlich profitieren, dann zeigt das, dass die Arbeit erfolgreich war. Entscheidend ist für mich, dass die Innovation nicht nur auf dem Papier funktioniert, sondern im Feld einen echten Nutzen bringt.

Kurz gelesen

Die Anforderungen an die Roggenproduktion werden weiter steigen. Für Morten Sahr steht deshalb fest: Eine sichere und gleichmäßige Bestäubung bleibt ein zentraler Baustein der Mutterkornabwehr. Mit PollenPLUS® nutzen die KWS Züchter die Mechanismen des Roggens und entwickeln sie konsequent weiter.



Versuchswesen

So prüft KWS die Zuckerrüben von morgen

Landwirte brauchen Zuckerrübensorten, die eine hohe Ertragsleistung mit einer guten Qualität und den erforderlichen Toleranzen und Resistenzen gegen Krankheiten und Schädlinge für ihren Anbaustandort optimal kombinieren. Die Zuckerrübenzüchtung arbeitet genau an diesen Zielen. Um neue Sortenkandidaten auf Herz und Nieren zu prüfen, verfügt KWS weltweit über ein umfangreiches Versuchswesen. Der Erfolg aller Arbeit zeigt sich vor allem mit der Ernte.

Bevor eine neue Zuckerrübensorte in der Praxis angebaut werden kann, muss sie ihre Leistungsfähigkeit unter möglichst vielen unterschiedlichen Bedingungen beweisen. Wie hoch ist ihr Ertrag? Wie stabil ist ihr Zucker-gehalt? Wie reagiert sie auf Trockenheit, Krankheiten oder Schädlinge? Antworten auf diese Fragen liefern die Versuche der KWS Zuchtstationen. Allein im Anbaujahr 2026 wurden in Deutschland fast 60 Versuchsfelder mit insgesamt 90.000 Zuckerrübenparzellen angelegt. Davon werden rund 52.000 Parzellen beerntet und anschließend ausgewertet. Jede einzelne Parzelle trägt einen Teil der Informationen bei, die für die Entwicklung, Auswahl und Zulassung neuer Sorten benötigt werden.

Versuchsfelder und Parzellenumfänge der KWS Zuchtstationen für Zuckerrübenversuche im Jahr 2026

Station	Einbeck (EIN)	Klein Wanzleben (KLW)	Petkus (PET)	Seligenstadt (SEL)	Gesamt
Versuchsfelder	37	4	1	15	57
Parzellen (gesamt) 10 m²	48.394	5.452	240	34.245	88.331
Ernteparzellen (Leistungsprüfung)	23.261	2.340	-	26.673	52.274

Die Versuchsflächen befinden sich unter anderem im Umfeld der KWS Zuchtstationen Einbeck, Seligenstadt, Klein Wanzleben und Wohld (s. Karte). Durch die unterschiedlichen Standortbedingungen und regionalen Herausforderungen können Sortenkandidaten unter vielfältigen Praxisbedingungen geprüft werden. Diese breite Aufstellung ist wichtig, denn eine Sorte muss nicht nur an einem einzelnen Standort überzeugen. Ziel sind robuste Sorten, die auch unter wechselnden und zunehmend herausfordernden Umweltbedingungen zuverlässig Leistung erbringen.



” Die Ernte markiert nicht das Ende eines Versuchs, sondern den Abschluss eines Jahres voller präziser Planung, sorgfältiger Feldarbeit und wissenschaftlicher Datenerfassung.

Norman Rose, Versuchsmanager

Ein breites Spektrum an Versuchsfragen

Die Versuche decken nahezu alle Herausforderungen und Fragestellungen ab, die für den heutigen und zukünftigen Zuckerrübenanbau relevant sind.

- Dazu gehören unter anderem:
- Blattkrankheiten
 - Nematoden
 - Schädlinge wie Drahtwurm und Moosknopfkäfer
 - Viröse Vergilbung
 - Düngungsstrategien
 - CONVISO® SMART
 - SBR und RTD, insbesondere im Süden und Osten
 - Trockenstress
 - Ökologischer Zuckerrübenanbau

Auch Versuche für das Bundessortenamt im Rahmen der amtlichen Wertprüfungen, das Institut für Zuckerrübenforschung und die regionalen Arbeitsgemeinschaften werden durchgeführt.

KWS Zuckerrübenversuche 2026 in Deutschland



Landwirtschaftliche Betriebe als wichtige Partner

Viele Versuchsanlagen werden auf Flächen landwirtschaftlicher Betriebe in den Regionen der Zuchtstationen angelegt. Die Zusammenarbeit mit Landwirten ist ein zentraler Bestandteil des KWS Versuchswesens. Sie stellen geeignete Flächen bereit und bringen ihre Kenntnisse über den Standort und die örtlichen Anbaubedingungen ein. Darüber hinaus führen sie je nach Versuch einen Teil der Pflegemaßnahmen, wie z.B. die Unkrautbekämpfung, durch. Die Versuchsflächen rotieren in der regulären Fruchtfolge der Betriebe mit.

Nicht jede Parzelle wird geerntet

Je nach Fragestellung kommen unterschiedliche Prüfungsarten zum Einsatz. Bei den Versuchsarten Beobachtungsanbau, Schosserprüfung und Echtheitsprüfung werden im Laufe der Vegetation verschiedene Bonituren durchgeführt, aber es erfolgt keine Ernte. Nur die Leistungsprüfungen werden am Ende geerntet und untersucht.

Die Ernte ist der letzte Schritt

Bis eine Versuchsparzelle geerntet werden kann, sind im Laufe des Jahres zahlreiche Arbeitsschritte erforderlich. Der Prozess beginnt bereits mit der Auswahl und Untersuchung der Versuchsfläche.

Je nach Fragestellung werden Bodenproben entnommen und unter anderem auf Nematoden untersucht. Auch der verfügbare mineralische Stickstoff sowie die Versorgung mit Grundnährstoffen werden ermittelt. Auf dieser Basis wird die Versuchsanlage geplant und an die jeweiligen Standortbedingungen angepasst. Neben Aussaat, Düngungs- und Pflanzenschutzmaßnahmen erfolgen zahlreiche Bonituren.

Jeder dieser Schritte erfordert eine sorgfältige Planung und Durchführung, um belastbare und reproduzierbare Versuchsergebnisse zu gewährleisten. Erst das Zusammenspiel aller Maßnahmen ermöglicht eine fundierte Bewertung von Sorten, Anbausystemen oder produktionstechnischen Fragestellungen.

Hochpräzise Ernte unter Zeitdruck

Die Ernte der Zuckerrübenleistungsprüfungen stellt besondere Anforderungen. Jede Parzelle muss eindeutig zugeordnet, sauber gerodet, gewogen und beprobt werden. Jeder kleinste Fehler kann die Aussagekraft der Ergebnisse beeinträchtigen. Dafür setzt KWS hoch spezialisierte Versuchstechnik ein. Fast alle Maschinen und technischen Lösungen sind Eigenentwicklungen, weil marktübliche Landmaschinen die besonderen Anforderungen des Parzellenversuchswesens nicht vollständig erfüllen.

Zum Maschinenbestand in Deutschland gehören unter anderem:

- Zwei PUMA-Versuchsrübenroder (PUMA = **P**arzellenroder und **M**esswert-**A**ufnahme; Nahinfrarotspektroskopie (NIRS))
- Ein Beetmobil (mobile Breiproduktion zur Analyse im Labor Klein Wanzleben)
- Drei 3-reihige Versuchsroder (2 Tyregod, 1 Wiesel (Fa. Bräutigam))

Die Maschinen sind technisch komplex und entsprechend kostenintensiv. Um sie möglichst effizient einzusetzen, wird eine hohe Auslastung an verschiedenen KWS Standorten angestrebt. Die Erntetechnik wird deshalb nicht nur regional eingesetzt. Versuchsfelder werden europaweit beerntet. Dazu gehören beispielsweise Standorte in Italien sowie der Einsatz eines PUMA-Roders in den Niederlanden.

Ernte zwischen Anfang September und November

Die Ernteperiode beginnt in der Regel Anfang September und reicht bis in den November. In diesem Zeitraum müssen Zehntausende Parzellen innerhalb enger Zeitfenster gerodet werden. Teilweise wird im Schichtbetrieb gearbeitet. Witterung, Bodenverhältnisse, Fahrstrecken und die Reihenfolge der benötigten Ergebnisse müssen dabei miteinander abgestimmt werden. Nicht alle Versuchsergebnisse werden zum gleichen Zeitpunkt benötigt. In der Züchtung werden deshalb Prioritäten für die Ergebnisbereitstellung gesetzt.

Absätziges Verfahren



1. Ernte der 3-reihigen Parzellen in Bigbags.



2. Verarbeitung der Rüben im Beetmobil. Der gewonnene Rübenbrei wird tiefgefroren und zur Analyse in das Labor nach Klein Wanzleben gebracht.

Parzellenroder PUMA



Der Roder erntet und verarbeitet zwei 3-reihige Parzellen gleichzeitig. Die Ertrags- und Qualitätsparameter sind direkt für die Züchtung verfügbar.

Hinter einer einzigen beernteten Leistungsprüfungsparzelle stehen zahlreiche Arbeitsstunden. Der Aufwand ist groß, aber er verfolgt ein klares Ziel: Nur Sorten, die in umfangreichen Prüfungen überzeugen, sollen ihren Weg in die landwirtschaftliche Praxis finden. Für die landwirtschaftlichen Betriebe bedeutet dies mehr Sicherheit bei der Sortenwahl.

Fazit

Wir treiben mit unseren Versuchen Innovationen und praxisgerechte Lösungen voran. Damit beschleunigen wir den züchterischen Fortschritt und sorgen dafür, dass Landwirte die passenden Sorten für ihre individuellen Anforderungen erhalten.

Norman Rose
Versuchsmanager Zuchtstation Einbeck
norman.rose@kws.com



Vermarktung unter Druck

Warum Struktur wichtiger wird

Vermarktungsentscheidungen sind komplex und anspruchsvoll. Volatile Agrarmärkte verlangen nach nachvollziehbaren Entscheidungen, verteilttem Preisrisiko und einer sauberen Abwicklung. Agrarmarktexperte Tobias Fallmeier ordnet die für die Vermarktung wichtigen Parameter ein.

Zwischen Ernte, Logistik und Weltmarkt – Einflüsse auf Vermarktungsentscheidungen



Quelle: cropspot

Zwischen Weltmarkt und Hoftor

Die Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse war schon immer von Unsicherheit geprägt. In den vergangenen Jahren ist jedoch die Zahl der Einflussfaktoren deutlich gewachsen. Zoll- und Handelskonflikte verschieben Warenströme, geopolitische Auseinandersetzungen und Angriffe auf Hafen- und Exportinfrastruktur im Schwarzmeerraum zeigen die Verwundbarkeit internationaler Lieferketten. Gleichzeitig können niedrige Wasserstände auf wichtigen Binnenwasserstraßen Transportkapazitäten einschränken und Frachtkosten erhöhen. Dazu kommen Ernteaussichten, Wechselkurse, Energiepreise und politische Entscheidungen. Für den landwirtschaftlichen Betrieb bedeutet dies: Der Preis für Weizen, Raps oder Mais entsteht in einem Umfeld, das sich kurzfristig verändern kann.

Wie entsteht der Agrarpreis?

Vereinfacht lassen sich zwei miteinander verbundene Ebenen unterscheiden: der physische Markt, auf dem Landwirte, Erfassungshandel, Großhandel und Verarbeiter Ware kaufen und verkaufen, und der technische Markt mit Warenterminbörsen wie der Euronext (MATIF) und der Chicago Board of Trade (CBOT). Terminbörsen schaffen durch standardisierte Kontrakte Transparenz und liefern Referenzpreise. Dieser Börsenkurs ist jedoch noch nicht der Preis, der auf dem landwirtschaftlichen Betrieb ankommt. Entscheidend ist seine Übersetzung in den regionalen physischen Markt.

Die Differenz zwischen Terminmarkt und physischem Preis wird häufig als Basis oder Prämie bezeichnet. Sie wird vor allem durch regionale Angebots- und Nachfrageverhältnisse geprägt. Hinzu kommen Transport-, Erfassungs-, Umschlags- und Lagerkosten sowie die Qualität der Ware. Ein steigender Börsenkurs muss deshalb nicht automatisch zu einem entsprechend höheren Frei-Hof-Preis führen. Für eine belastbare Preisbewertung reicht es nicht, nur auf einen einzelnen Kurs zu schauen; maßgeblich ist das Zusammenspiel der einzelnen Preisbestandteile. Erst daraus lässt sich beurteilen, wie attraktiv ein konkretes Angebot für den eigenen Standort tatsächlich ist.

Vom Börsenpreis zum betrieblichen Erlös

Für Betriebe ist der Zugang zu Informationen heute selten das eigentliche Problem. Börsenkurse, Marktberichte, Preisnotierungen und Nachrichten stehen nahezu jederzeit zur Verfügung. Wertvoll wird Information erst, wenn sie in den betrieblichen Kontext eingeordnet wird: Wie entwickeln sich Ertragserwartungen, Vorräte und Exportströme? Welche Nachfrage besteht regional, welche Fracht fällt an? Aus vielen Einzelinformationen muss eine Entscheidung für Menge, Zeitpunkt und Vertragspartner werden.

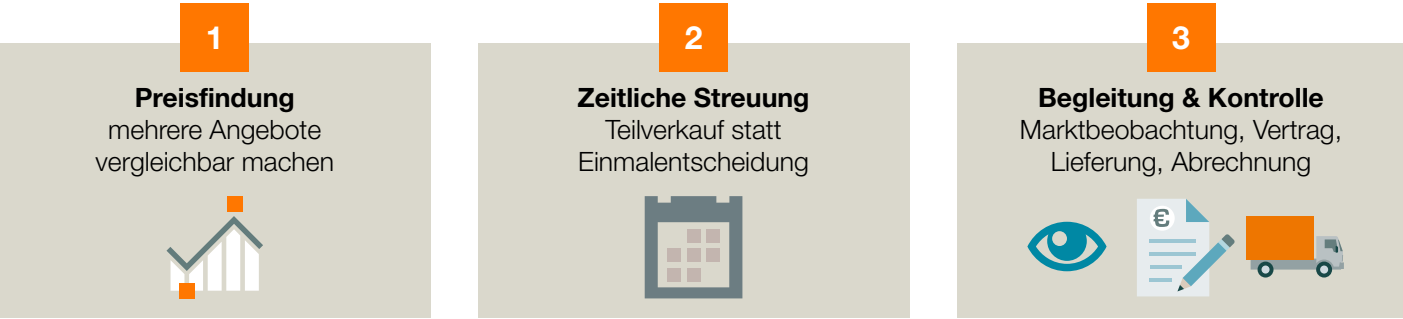
Diese Übersetzung ist anspruchsvoll. Preisbewegungen lassen sich nur begrenzt vorhersehen und im Betriebsalltag fehlt häufig die Zeit für kontinuierliche Beobachtung. Hinzu kommt die Psychologie: Steigende Preise fördern die Hoffnung auf noch höhere Notierungen, fallende Märkte erhöhen den Verkaufsdruck. Die Suche nach dem „perfekten“ Zeitpunkt wird zur Belastung. Eine Vermarktungsstrategie sollte deshalb auch Regeln enthalten, wie Preisrisiken verteilt und Entscheidungen dokumentiert werden.

Vermarktung ist auch eine Prozessfrage

Mit dem Vertragsabschluss ist die Vermarktung zudem nicht beendet. Viele Betriebe arbeiten mit mehreren Genossenschaften, Erfassungshändlern oder direkten Abnehmern. Jede Beziehung bringt eigene Angebote, Verträge, Wiegenoten, Laborergebnisse und Gutschriften mit sich. Werden diese Informationen über Portale, E-Mails und Papierablagen verteilt geführt, fehlt schnell die Vergleichbarkeit. Dann ist nicht ohne Weiteres erkennbar, welcher Abnehmer nach Fracht, Qualität, Zu- und Abschlägen tatsächlich den besten Nettoerlös erzielt hat.

Auch offene Lieferungen, Mengendifferenzen, ausstehende Gutschriften oder überschrittene Zahlungsziele müssen nachgehalten werden. Damit wird Vermarktung neben der Preisentscheidung zu einer Aufgabe des Forderungs-, Liquiditäts- und Datenmanagements. Für die Praxis ergibt sich daraus ein nüchterner Bedarf: Marktinformationen müssen verständlich eingeordnet,

Drei Ansatzpunkte für strukturierte Vermarktung



Preisrisiken strukturiert verteilt und die Abwicklung vom Kontrakt bis zum Zahlungseingang nachvollziehbar dokumentiert werden.

Drei grundsätzliche Ansatzpunkte

Preiswettbewerb kann helfen, regionale Angebote vergleichbarer zu machen. Eine zeitliche Staffelung von Verkäufen reduziert die Abhängigkeit von einem einzigen Verkaufszeitpunkt. Und eine laufende kaufmännische Begleitung kann Marktbeobachtung, Vertragsmanagement und Abwicklung miteinander verbinden. Welche Kombination sinnvoll ist, hängt von Betriebsgröße, Kulturen, Liquiditätsbedarf, Lagerkapazität und persönlichem Zeitbudget ab.

Gebündelte Preisfindung

Bei einer Auktion stellen Verkäufer Ware mit einem verbindlichen, für Käufer nicht sichtbaren Zielpreis ein. Käufer geben in einem Zeitfenster verdeckte Gebote ab. Erreicht oder überschreitet das Höchstgebot den Zielpreis, entsteht ein verbindlicher Kontrakt. Liegt es darunter, kann der Verkäufer das Höchstgebot annehmen oder weiterverhandeln. So werden mehrere Preisangebote in einem standardisierten Ablauf gebündelt.

Risiko über die Zeit verteilen

Eine Staffilvermarktung folgt dem Prinzip, eine definierte Gesamtmenge nicht zu einem einzigen Zeitpunkt zu bepreisen. Stattdessen werden wöchentlich Teilmengen fixiert. Grundlage sind ein Referenzfuture an der Euronext, ein Preisgutachten für die regionale Marktsituation und die jeweiligen Frachtkosten. Aus den einzelnen Teilbepreisungen entsteht ein Durchschnittspreis. Der Ansatz reduziert die Abhängigkeit von einer einzelnen Marktentscheidung und überführt die häufig empfohlene schrittweise Vermarktung in einen festen Prozess.

Von der Marktbeobachtung bis zur Zahlung

Eine Marktbegleitung richtet sich an Betriebe, die ihre Vermarktung kaufmännisch begleiten lassen möchten. Nach der Abstimmung von Mengen, Kulturen und Zielen werden Märkte beobachtet, Angebote verglichen und Verkaufsfenster vorbereitet. Parallel werden Abschlüsse und Abwicklungsstände dokumentiert. Der händlerübergreifende Blick beantwortet dabei vier Fragen: Was wurde verkauft? Was wurde geliefert?

Wie wurde abgerechnet? Ist der Betrag vollständig und fristgerecht eingegangen? So werden Preisentscheidung und Kontrakterfüllung zusammen betrachtet.

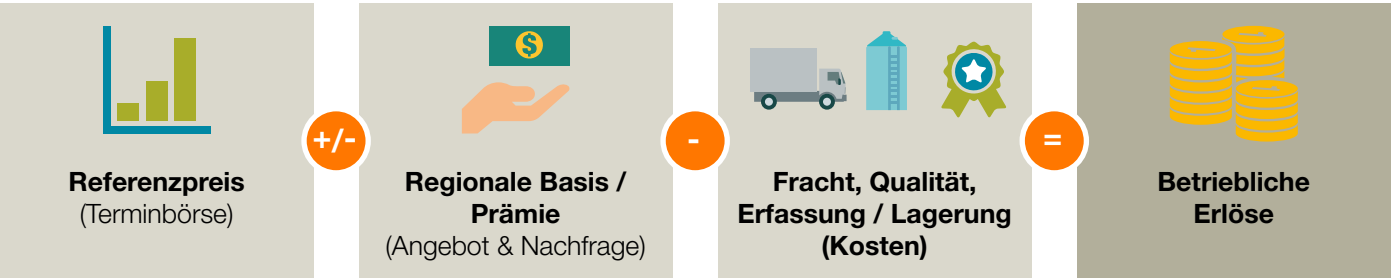
Unterstützung bei der praktischen Umsetzung

Es gibt bereits Agrarmarktplattformen, die Landwirte bei der praktischen Umsetzung digital und kaufmännisch unterstützen. Auf der Entscheidungsebene werden Markt- und Preisentwicklungen eingeordnet, auf der Handelsebene Preisfindung und Teilverkäufe organisiert und auf der Umsetzungsebene Vertragsabschluss, Lieferung, Abrechnung und Zahlung begleitet.

Fazit

Volatile Märkte lassen sich nicht ausschalten. Landwirtschaftliche Betriebe können jedoch beeinflussen, wie sie mit Unsicherheit umgehen: durch vergleichbare Marktdaten, verteilte Verkaufszeitpunkte, strukturierten Preiswettbewerb und eine konsequente Kontrolle der Abwicklung. Auktion, Staffilvermarktung und Marktbegleitung stehen dabei für drei unterschiedliche Hebel – punktuelle Preisfindung, systematische Risikostreuung und umfassende kaufmännische Begleitung. Der gemeinsame Nenner ist eine Vermarktung, die Entscheidungen und Prozesse transparenter und damit im Betriebsalltag beherrschbarer macht.

Schematische Preisbildung vom Terminmarkt bis zum betrieblichen Erlös



Tobias Fallmeier
Co-Founder / CEO cropspot
t.fallmeier@cropspot.com

Jetzt anmelden!

myKWS FeldBlick E-Mail Newsletter

Agronomische Beratung über
das gesamte Anbaujahr für
alle KWS Kulturarten.

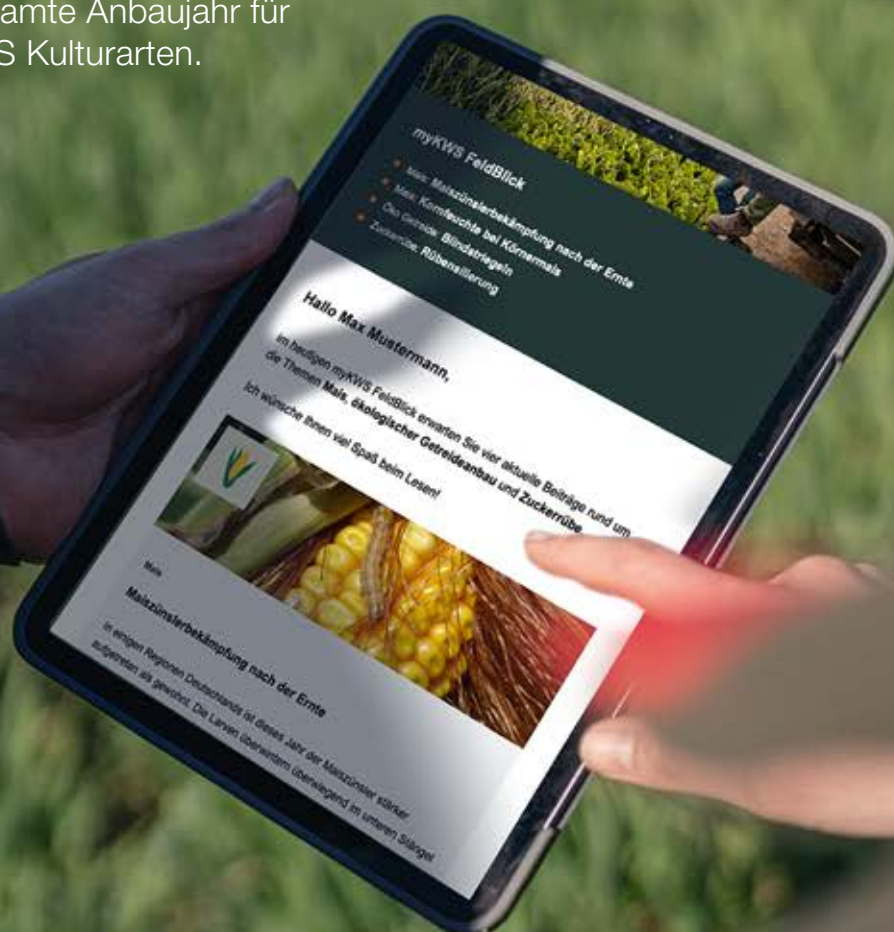
KWS SAAT SE & Co. KGaA, Grimsehlstraße 31, 37574 Einbeck

P



PREMIUMADRESS
BASIS
INFOPOST

Deutsche Post 
INFOPOST



www.kws.de/mykws
Registrieren Sie sich jetzt!

